

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Prämumerations-Preise:

Der **Loos**: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Der **Auswärts**: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion vorzulegen.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Verlagsdruckerei C. Kohnvalter & Sohn, Gutenberg 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermittelt: In Wien: Hasenhein & Begler, Mariahilfergasse 10, A. Doppelst., Stubenbastei 2, Heinrich Schaller, 1., Wallzeile 12, N. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufek, 1., Baumergasse 12. In Budapest: Paulus Gh. Dorotheagasse 11, Leo Lang, Giselaplatz 3, A. H. Goldberger, Servitenplatz 1.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die eins., 10 Kr. für die zwei., 15 Kr. für die drei., 20 Kr. für die vierstellige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche der Stempelgebühr von 30 Kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatts.

„Dedenburger Zeitung.“

Mit 1. April 1887 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die in den XX. Jahrgang getretene, sechsmal in der Woche erscheinende, an Sonntagen aber mit einer „Illustrirten Romanbeilage“ versehene „Dedenburger Zeitung.“

Prämumerationspreise: Ganzjährig 9 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. Loos Dedenburg; Auswärts: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen beliebigen Tage entriert werden.

Das Berliner Kaisersfest.

Dedenburg, 23. März.

Der gefeierte Geburtstag des Kaisers Wilhelm, des edlen Seniors aller Monarchen, scheint wie ein Nordlicht über den ganzen Erdball zu leuchten. Selbst der Kaiser von China hat in dem Chor der fürstlichen Gratulanten seine Stimme erschallen lassen. Allein auch die Schattenseite dieses hohen Glanzes machte sich bemerklich. Am vergangenen Sonntag hat eine angeblich von Tausenden von Sozialdemokraten besuchte Versammlung im Brunwald bei Berlin stattgefunden, welche, nachdem sie eine rothe Fahne aufgeföhrt hatte, von den anwesenden Gensdarmen auseinander gesprengt wurde. Derartige Landpartien von Sozialdemokraten nach dem Brunwald oder Teglerwald sind in Berlin nichts Seltenes und der sozialdemokratische Spuk nimmt zumeist durch die Intervention der Gensdarmen ein jähes Ende. Der diesmalige Auszug der Sozialdemokraten nach dem Brunwald war offenbar als Demonstration gegen die Feier des Kaiser-Geburstages veranstaltet worden. Allein

sie vermochte sie so wenig zu verbittern, als wie ein einziger Tropfen Galle den unermesslich weiten Ozean. Berlin schwimmt im Jubel, allüberall Fahnen, Blumen, Teppiche, Huldigungsgebichte und Kaiser-Portraits.

Der Fackelzug der Studierenden rief ihrer mehr als 4000 aus allen Gauen des großen Deutschen Reiches herbei, denn jede deutsche Universität und Hochschule hatte Entsendete als Fackelträger beigelegt. Die Chargirten hatten in langer Reihe mit Fahnen vor dem Palais bis zum Opernhaus Stellung genommen. Vor dem Kaiserpalais fand eine großartige Ovation statt. Der Kaiser befand sich mit der Kaiserin beim Herannahen des Zuges am zweiten Parterrefenster; die Kaiserin sah zur Rechten des Kaisers, welcher erst später ebenfalls Platz nahm. Der Vorsitzende des Ausschusses der Studentenschaft, Münch, ritt sodann vor das Fenster des Kaisers, welcher mit der Kaiserin dicht an das Fenster trat, während der Großherzog am Nebenfenster erschien. Münch brachte hierauf ein enthusiastisch aufgenommenes Hoch auf den Kaiser, den siegreichen Herrscher in glorreichen Schlachten, den geliebten Landesvater der einigen deutschen Stämme, den Verteidiger der Landesgrenzen, den Hort des Weltfriedens, aus.

Der Kaiser verneigte sich mehrfach nach allen Seiten. Hierauf wurde die Volkshymne gesungen, während welcher der Kaiser am Fenster stehend verblieb. Bei dem hierauf folgenden Vorbeimarsch des Zuges, welcher sich in fünf Doppelreihen aufgestellt hatte, dankte der Kaiser ununterbrochen. Vor dem Palais des Reichskanzlers fand ebenfalls eine großartige Ovation statt. Der Reichskanzler, Graf Herbert Bismarck und Graf Kanigau erwarteten den Zug am Fenster. Auf die donnernden Hochs öffnete der Reichskanzler das Fenster und grüßte anhaltend. Eine ähnliche Ova-

tion fand vor dem Generalstabsgebäude für den Grafen Moltke statt. Auf dem Platz vor den Zelten wurden die Fackeln unter Abfingung des „Gaudeamus“ verbrannt. Die Haltung des nach Hunderttausenden zählenden Publikums war vorzüglich; nirgends kam auch nur die leiseste Unordnung vor. Während der Fackelzug vor dem Kaiserpalais hielt, ließ der Kaiser mehrere der Chargirten zu sich entbieten und sprach denselben in Gegenwart der Kaiserin, so wie des Großherzogs und der Großherzogin von Baden seinen Dank und seine Freude für die Ovation aus. Er freute sich sehr über den Geist in der Studentenschaft und erwartete viel von der akademischen Jugend, denn die Verhältnisse und Zeiten seien ernst. Der Kaiser berührte sodann auch die Auflösung des Reichstages, zu der er sich nur noch gedrungen entschlossen habe, ließ sich einzelne der Chargirten vorstellen, befragte sie nach ihrem Geburtsort, dem Studium, der Semesterzahl, der Korporationszugehörigkeit etc. Die Kaiserin sprach gleichfalls ihren Dank aus.

Bezüglich der über alle Beschreibung glänzenden Auffahrt der Mitglieder der auswärtigen Herrscherfamilien zur Gratulation ist man allerseits zur Ueberzeugung gekommen, daß Ähnliches noch zu keiner Zeit und in keiner Stadt der Welt erlebt wurde, nämlich eine derartige Konzentration so vieler fürstlicher Persönlichkeiten, befeelt von einer und derselben Empfindung, die der herzlichsten Liebe und Ehrfurcht für den hochherzigen Kaiser ergreift.

Der gefeierte Monarch hob in seiner Ansprache an die Fürstlichkeiten hervor, daß hocherfreulicher Weise die besten Hoffnungen zur Bewahrung des Weltfriedens vorhanden und gute Beziehungen zu

Seulleton.

Ein gemachter Mann.

Stütze von Ludwig Ganghofer.

Gegen 2 Uhr Morgens war es. Da kam er nach Hause, legte den Hut ab, warf den Pelz über die Dwanlehne und ließ sich seufzend in einen Sessel sinken. Mit finsternen Augen starrte er vor sich hin, und es zitterte ihm die Hand, mit der er sich langsam über die Stirne strich. Wie kam das nur? — So müd wie heute hatte er sich noch nie geföhlt, er, der Unverwundliche, der ewig Junge, wie sie ihn nannten in der Gesellschaft, wie sie ihn noch heute genannt in jenem fröhlichen Kreise, in welchem er wie immer gegläntzt und Alles hingegriffen hatte durch seine blendende Unterhaltungsgabe.

Und nun wenige Stunden später diese Mädigkeit, dieser Ueberdruß, dieser Ekel vor seinem Leben! Was ihn dabei am meisten peinigte, war das Gefühl, daß er sich in all' diesen bitteren Empfindungen so gut zurecht fand, daß sie ihm so wohl bekannt erschienen, als hätte er sie schon früher einmal bis auf die Neige durchkostet. Und dennoch — das konnte er vor sich selbst beschwören — eine Nacht wie die heutige war noch niemals über ihn gekommen. Nein, nein, all' diese drückende Mädigkeit konnte nicht aus seinem eigenen Selbst entspringen, diese häßlichen Gedanken kamen nicht aus seinem eigenen Kopse. Das Alles war von Außen über ihn gekommen und er wußte auch wodurch. Durch das tändelnde Geplauder einer

schönen, koketten Frau. Er hatte ihr geschmeichelt, hatte ihre blühende Jugend gepriesen.

„Ich — und jung?“ hatte sie gefragt und mit ihrem lustig-ernsten Blicke ihrer dunklen Augen zu ihm aufgeschaut. „Wissen Sie, was dreißig Jahre bedeuten, das ist eine Zahl, das ist ja ja schon ein Alter! Diese dreißig und dann noch ein wichtiger Schritt, der sich so lächlig macht — und ich stehe mitten in den absehblichen Fünfzig.“ Und so hatte sie weiter geplaudert, daß mit jedem Tage ein Blättchen vom Baume ihres Lebens flattere, daß sie bei jedem Blick in den Spiegel ihre rostigen Sammetwangen schon durchzogen sehe von häßlichen Furchen, und ihr schwarzes äppiges Haar verwandelt in dünnes Grau, daß sie vorahnend schon die Gebrechen des Alters fühle, und daß sie an einsamen Abenden schon darüber nachjähne, wie man in der letzten Stunde mit Eleganz sich legen und strecken müsse.

Dazu hatte sie gelächelt und mit den Augen geblitzt — ihm aber war die Rede auf den Lippen erstorben, und wie ein eisalter, alles Leben lähmender Hauch war es ihm jählings an das Herz gegangen. Da war sie erschrocken über die Verwandlung seines Gesichtes, hatte leicht seine Hand berührt und gesagt: „Mon dieu, wie ungeschickt . . . ich habe gar nicht daran gedacht . . . und . . . nun hab' ich Sie mit meinem thörichtn Geplauder pensiv gemacht!“

Ah ja, er war „pensiv“ geworden! Und die Gedanken, die in ihm erweckt waren, wichen nicht mehr aus seinem Kopse, die Bilder, die er mit einwärtsblickenden Augen sah, setzten sich quälend fest in seiner Seele. Und sie waren ihm so un-

heimlich bekannt, die graußigen Bilder des einsamen, müden Alters, der schleichenen Krankheit, des kalten Todes. Das Alles hatte er schon einmal gesehen. Aber wann nur — und wo?

Grübelnd starrte er auf die fahle Halle nieder, welche die Mondscheibe durch eines der Fenster auf den Teppich warf . . .

Nun sprang er auf. Eine Erinnerung war ihm gekommen. Hastig entzündete er die Gaslampe über dem Schreibtisch und suchte in dem hohen Regal nach einem Buche, das er vor Jahren gelesen. Jetzt hielt er es in den Händen — Turgenjew's „Frühlingsfluthen“. Zögernd schlug er die Blätter auf und begann zu lesen. Wie peinigend ähnlich fand er sich diesem Sjanin Dmitri Pawlowitsch, der auch so wie er, vor Kurzem das fünfzigste Lebensjahr erreicht hatte, der auch so, wie er, um zwei Uhr Morgens nach Hause gekommen war, nachdem er den ganzen Abend mit anmuthigen Frauen und gebildeten Männern verbracht.

Mit ziellosen Blicken starrte er eine Weile in's Leere, dann seufzte er tief auf und las von Neuem: „Wäre er etwas jünger gewesen, so hätte er geweint vor Trauer, vor Langeweile und Ueberreizung; eine ägende, brennende Bitterkeit, wie die Bitterkeit des Wehmuths, erfüllte seine ganze Seele. Etwas unabweislich Kaltes, widerlich Kästiges drang von allen Seiten, wie herböftliches Dunkel, auf ihn ein, und er wußte nicht, wie er sich von diesem Dunkel, von dieser Bitterkeit losmachen sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

allen Staaten hergestellt seien. Er sei glücklich, an diesem Tage, den ihn die seltene Gunst des Himmels habe erleben lassen, solche Zuversicht aussprechen zu können. Sein Herz sei voll Dankes für Gott, voll Freude und Dankbarkeit. Der Eindruck der kaiserlichen Worte, auf die wir im heutigen zweiten Artikel reflektieren, wird als überwältigend geschildert.

Der Friede ist unbedingt gesichert!

Dedenburg, 23. März.

„Das Jahr 1887 wird ein Friedensjahr sein; der Friede ist unbedingt gesichert, es ist nirgends ein Grund zur Beunruhigung vorhanden, nicht im Westen und auch nicht im Osten.“

Der gesicherte Weltfriede, das ist das Festtags-Angebilde, das Fürst Bismarck gestern seinem Souverän zu dessen neunzigstem Geburtstag, zugleich aber auch dem deutschen Volke und dem ganzen Europa darbrachte und wir schätzen uns glücklich, solcher Friedensbotschaft Träger sein zu können, alle Blätter beileben sich ja dieses tröstlichen und friedensfüllenden Wortes des deutschen Reichszanzlers der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Erklärung des Fürsten Bismarck lautet klar und bestimmt, ohne Einschränkung, ohne Vorbehalt.

„Das Jahr 1887 wird ein Jahr des Friedens sein.“ Alle kleinen Fragen des Tages, alle Sorgen und Bedenken sinken vor dieser großen Botschaft in Nichts zusammen, welche die Berliner Kaiserfeier über die Bedeutung einer persönlichen Huldigung hinaus erst recht zu einem weltgeschichtlichen und weltumfassenden Akte erhebt.

„Der Friede ist unbedingt gesichert.“ Mit dieser Versicherung des Fürsten Bismarck, deren Authentizität nach den Mitteilungen aller Spezial-Berichterstatte bei der Berliner Kaiserfeier über allen Zweifel erhaben ist, klingt das hochoffizielle Kommunique der „National-Zeitung“ harmonisch zusammen. Das Kaiserfest, sagt das regierungsfreundliche Blatt, steht am Beginne einer neuen Ära des Friedens, der allgemeinen Beruhigung. Es ist nicht bloß ein Gottesfriede, nicht bloß ein auf stillschweigendem Uebereinkommen beruhendes und aus der pietätvollen Rücksicht zu dem greisen Kaiser Wilhelm entspringendes Rubenlassen des Streites, nicht bloß ein kurzer diplomatischer Waffenstillstand während der Festtage. Die Kaiserfeier in Berlin hat sich tatsächlich zu einem europäischen Friedensfest gestaltet, es hat die Gemeinsamkeit Europas für die Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse dokumentiert, und keine Dynastie wird es unternehmen, die Hoffnung der Völker auf Erhaltung des Friedens zu täuschen. Im Mittelpunkt dieser großen Friedensliga steht wie ein unerschütterlicher Fels das Bündniß zwischen Oesterreich, Deutschland und Italien, das in den letzten Tagen zum Abschlusse kam, eine Schutzwehr des Friedens, gegen welche anzukämpfen als ein unwahrscheinliches Ereignis erscheinen müßte.

„Es ist kein Grund zur Beunruhigung, weder im Westen noch im Osten.“ Zu dem Berliner Kaiserfeste hat auch der Petersburger Hof seinen kaiserlichen Vertreter entsendet und auch diesem konnte Fürst Bismarck jene bestimmte Erklärung geben. Diese Erklärung findet ihre indirekte Bestätigung durch die entschiedene Art, mit welcher am Vorabend des Berliner Friedensfestes der offizielle russische „Regierungsbote“ den Verdächtigungen und Verleumdungen entgegentrat, die von der panslawistischen Presse unausgesetzt über die deutsche Regierung verbreitet werden. Auch von Osten her droht dem europäischen Frieden für die nächsten Monate keine ernste Gefahr.

Vom Tage.

○ **Neue Kammern.** Der Monarch hat dem Lieutenant in der Reserve des Dragoner-Regimentes „Fürst zu Windischgrätz“ Nr. 14 und Konzeptpraktikanten bei der niederösterreichischen Statthalterei, Alois Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, dem Lieutenant des Dragoner-Regimentes „Alexander Prinz von Hessen und bei Rhein“ Nr. 6, Johann Grafen Bolesta-Rozziebrodzki und dem Rittmeister außer Dienst, Eugen Grafen Zamoycki, die Kammererwürde taxfrei verliehen.

○ **Aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus.** Dasselbe akzeptierte am 22. d. in dritter Lesung die Vorlage in Betreff des auf Ungarn entfallenden Theiles des 52 1/2 Millionen-Kredits. Tomcsanyi interpellirte die Minister des Innern und der Finanzen, ob die Regierung davon Kenntniß festige, daß die von der unga-

rischen Kommerzbank demnächst zu emittirenden Obligationen angeblich zur Anlage von Waisengeldern benützt werden können. Da dies dem Gesetze zuwiderläufig und andern Papieren diese Begünstigung verjagt sei, will Interpellant wissen, ob die genannte Bank hierzu autorisirt wurde.

○ **Provisorische Obergespäne.** Wie es heißt, wird der Szegediner Obergespan Kállay mit der Leitung der Obergespans-Agenden in Szabadka und mit jener der Stadt Baja der Neusäyer Obergespan Paraceti provisorisch betraut werden.

○ **Die Demission des ung. Theaterintendanten.** Der Minister-Präsident hatte die Einberufung einer Enquete gegen den Widerspruch des Intendanten Grafen Reglevich angeordnet, was den Intendanten veranlaßte, zum zweiten Male seine Demission zu geben, welche nunmehr angenommen wurde. Der Staatssekretär des Innern, Beniczky, wird mit der zeitweiligen Leitung der Intendantur betraut.

○ **Aus Agram** schreibt man unterm 21. d.: Der zur Berathung der Gesetzesvorlage über die Autonomie der Serben ad hoc eingesetzte Ausschuß hat die Vorlage nach kurzer Debatte angenommen.

○ **Ein neuer König.** Die Börse glaubt zu wissen, der Großherzog von Baden werde vom Deutschen Kaiser den Königstitel erhalten und Elsaß mit Baden vereinigt werden. Andererseits wird jedoch versichert, daß die Absicht, der Zerreißung Elsaß-Lothringens nicht bestehe.

○ **Zur Wahlbewegung.** Wie man aus Kápolna berichtet, wurde dort am 20. d. M. in einer stark besuchten Versammlung der Anhänger der liberalen Partei, der Erlauer Stuhlrichter Géza Almássy zum Abgeordneten für die nächste Reichstagsperiode kandidirt. In Körnend kandidirt die Unabhängigkeitspartei Koloman Zecsódy gegen den Grafen Ivan Batthyány. In Güssing werden als Kandidaten der liberalen Partei Béla Szegedy und Alexius Magassy gegen Géza Polonyi genannt; in Oberwart dürften einander Julius Szajbely (liberale Partei) und Dionis Bázmány (Unabhängigkeitspartei) gegenüberstehen; in Sárvar dürften sich Dr. Emerich Barthodeisky (l. P.) und Benjamin Tulok (u. P.), in Kis-Ezell Stefan Brös (l. P.) und Alos Ugron (u. P.), in St. Gotthard Viktor Rohrer (l. P.) und Fabian Gergics (u. P.) messen.

Telegramme.

Reichenberg, 23. März. Ein orkanartiger Sturm hat in der hiesigen Gegend großen Schaden angerichtet. So riß er einen Theil des Fabrikshotels nieder, der an die große mechanische Weberei der Wollwaarenfirma E. Heintzel u. Komp. in Heinersdorf (Bezirk Friedland) angebaut ist. Die herabstürzenden Ziegel durchschlugen die Dächer von zwei Depots und des Dampfesselhauses. An der Wallfahrtskirche in Haindorf bei dem Badesorte Liebwerda (Bezirk Friedland) wurde der obere Theil des einen Thurmes herabgeworfen.

Russisch, 23. März. In einem an die Kreispräsidenten gerichteten Zirkular der Regierung wird denselben die Weisung erteilt, die Bevölkerung ernstlich vor der Benützung der Dampfer der Russischen Donau-Schiffahrt-Gesellschaft zu warnen. (Diese Schiffe verkehren zwischen Ruzschuk, Braila und Tom-Palanka.) Als Grund dieser Warnung wird angegeben, daß viele Beschwerden vorliegen, wonach bulgarische Bürger, deren patriotische Gesinnung bekannt ist, wiederholt auf diesen Schiffen in brutaler Weise mißhandelt worden seien.

Berlin, 23. März. Dem Vernehmen nach wird im Reichsamt des Innern ein Gesetzentwurf über einige Neu-Organisationen in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen ausgearbeitet, welcher dem Reichstage bald zugehen soll.

Rom, 23. März. Herr v. Reudell überreichte gestern dem Grafen Robilant die Insignien des ihm vom deutschen Kaiser anlässlich seines Geburtsfestes verliehenen Schwarzen Adler-Ordens.

Wiener-Neustadt, 23. März. Gestern Abends ist nächst Felixdorf eine Explosion bei einer arabischen Pulvermühle erfolgt.

Lokal-Bitang.

Aus der Residenz der hochwürdigen Benediktiner.

Den Festtag ihres h. Ordensstifters (21. März) feierten die Leiter des hiesigen Benediktiner-Obergymnasiums mit einem solennen Hochamte, bei welchem der Herr Direktors-Stellvertreter,

Christoforus Horvath gelehrte und die studirende Jugend am Chore unter Leitung des Prof. U. Darvas mit einem präzisem Choralgesang die Anwesenden zur innigen Andacht stimmte und ihr Gemüth zu einem Lob- und Dankgebet erhob.

Zum festlichen Gastmahle sand sich ein sehr bedeutender Kreis der gesellschaftlich hochstehenden Lehrer des Professorenkollegiums in der Ordensresidenz ein.

Wie wir vernehmen, befanden sich unter den Gästen folgende Honoratioren:

General Freiherr v. Kellner, Baron Anton v. Augustines, Präsident mehrerer kulturellen Vereine des Komitates, v. Fekelsalussy, k. k. Kammerer und k. Postdirektor, (Herr Vizegespan und k. Rath Döb v. Simon, so wie der Herr Komitats-Obernotär J. Hannibal waren gehindert, der Einladung diesmal Folge zu leisten), ferner Herr Gerichtspräsident Dr. J. Herics-Thot, Hochw. Herr Abt und Stadtpfarrer Ant. Pöda, königl. Rath und Mitglied der ung. Akademie S. v. Páur, kön. Rath und Finanzdirektor v. Szekrenyessy, Ritter J. Flandorffer sen., Bürgermeister Fink, Schulinspektor Karl v. Szabó, Staatsanwalt Bogánár, Präses des kath. Konventes und der Dedenburger Advokaten-Kammer Dr. Mik. Schwartz, (der Herr Bezirksrichter Döb v. Füzy war verhindert zu erscheinen), Komitatsanwalt Dr. Andreas Báán, der Direktor des evang. Lyceums M. Müllerner, Stadthauptmann Slozer, der Direktor der königl. Staats-Oberrealschule Leo Salamin, Herr bischöflicher Güterdirektor M. Eibl aus Kreisbach, der Inspektor der Raab-Ebenfurter Bahn v. Mazaly.

Den ersten Trinkspruch brachte als berufener Redner Gerichtspräsident Dr. Herics-Thot aus, welcher vom Herzen zu Herzen sprach und betonte, daß er nunmehr nicht nur als Schüler, sondern auch als Vater diesem Lehrorden Dank weiß. Direktors-Stellvertreter Christ. Horvath, der diesmal auch die Stelle des nach einer Woche langen Unpäßlichkeit noch immer kränkenden Superior J. Lóskay vertrat, erhob hierauf das Wort und sprach den anwesenden Spitzen der Behörden den Dank der Benediktiner-Residenz für jenes Wohlwollen aus, mit welchem diese das erhabene Wirken und Streben der Korporation um die Erziehung und Heranbildung der Jugend der Stadt und des Landes stets unterstützen und bittet auch fernerhin, um ihre aneifernde Gewogenheit.

Dr. Nikolaus Schwarz behauptet ferner in seiner Rede, er verdanke die Grundlage seines Wissens und Könnens dem Benediktiner-Orden und schätzte sich glücklich, seine sieben Söhne auch durch diese bewährten Lehrkräfte erziehen zu wissen.

Eine Perle der Trinksprüche bleiben unstrittig die Worte des hochgeachteten Herrn Lyceal-Direktors M. Müllerner. Redner spricht als Fachmann und stützt sich auf seine nahezu fünfzigjährige Erfahrung, die ihn überzeuge, daß die Benediktiner-Professoren wie überall, so nach seiner Erfahrung auch hier in Dedenburg das schöne christliche Prinzip befolgten: „In summis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem charitas.“ (In den wichtigsten Angelegenheiten herrsche Einigkeit, in den fraglichen und zweifelhaften Freisheit, in allen Dingen überhaupt Nächstenliebe.) Das beweist die ganze Geschichte dieses Ordens, der stets als Friedensstifter und nie als Friedensstörer fungirte, dieses dokumentire auf eloquente Weise der Umstand, daß auch Redner und andere seiner Glaubensgenossen in diesem Kreise zugegen seien.

Die Begeisterung, welche diese wirklich recht hehrgastigen Worte hervorriefen, brach in unbeschreiblich lebhaften Beifallsumrufen aus.

Da die Herzen einander so nahe gebracht waren, ersuchte Ritter v. Flandorffer, ihm gestatten zu wollen, seine Herzensgefühle in deutscher Zunge auszusprechen. Er glaube, es sei Niemand in dieser Gesellschaft, der sagen könnte, er sei vor 60 Jahren Schüler der Benediktiner-Professoren gewesen (Ehen), er aber kann sich dessen rühmen und empfiehlt hiemit nun seinen kleinen Enkel, der bald das Gymnasium frequentiren wird, der Strenge der Herren Benediktiner-Professoren.

Wünsche, die dem Enkel die Fußstapfen des Großpapa's empfahlen, um eine gleiche Stelle in der Gesellschaft zu erreichen, unterbrachen die herzlichsten Worte dieses vielverdienten, edlen Bürger's unserer Stadt.

Die bis dahin an verschiedenen Tischen vertheilte Gesellschaft vereinigte sich sodann in recht animirte Zirkel und trennte sich endlich, einen gemeinsamen Segenswunsch für die Wirksamkeit dieses Lehrordens im Herzen tragend.

Lokalnotizen

* **Stadtpräsidentensitzung.** Heute Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr, findet unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters J. Fink eine ordentliche Generalversammlung unseres städt. Municipal-Ausschusses statt. Es stehen 15 Verhandlungsgegenstände auf der Tagesordnung.

* **Symen.** Herr Olivier von Kuprecht, f. l. Reserve-Hauptmann, Sohn des Großgrundbesizers Ludwig von Kuprecht, hat sich mit der Baroness Martha Beaulieu-Warcsónay aus Linz, einer Nichte des Herrn Barons Augustinecz, verlobt.

* **Ernennung.** Herr Rudolf Nagy wurde zum befohlenen Praktikanten bei der Dedenburger Finanzdirektion ernannt.

* **Die Generalversammlung** der „Bau- und Bodenkreditbank“ findet morgen Freitag um halb 11 Uhr Vormittags im städtischen Rathhause Saale statt.

* **Die Generalversammlung** des hiesigen „Privat-Krankenhaus“ findet nächsten Samstag, um 4 Uhr Nachmittag im Rathhaus-Saale statt. Die p. t. Mitglieder werden zu zahlreicher Theilnahme freundlichst geladen.

* **Das Quartett-Rosé,** welches sich — laut schon früher von uns erstatteter Meldung — Freitag, Nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Theater hören lassen wird, ist bekanntlich nach der Auflösung des berühmten Hellmersberger'schen Quartetts ins Leben getreten und hat bald nicht nur die Leistungen dieses letzteren, sondern sogar die des weltberühmt gewesenen „Florentiner“-Quartetts überflügelt. Konzertmeister ist Herr Professor Rosé von der Wiener f. l. Hofoper und Mitglieder die Herren Professoren: Scho, Hummer (ein wahrhaft genialer Cellist) und Bachrich. Wir können allen Kennern und Verehrern edler Kammermusik einen ungewöhnlichen Genuss versprechen.

* **Theater-Direktor Cavar tritt zurück.** In der vorgestern abgehaltenen Sitzung der hiesigen Theaterkommission gelangte die Erklärung des Herrn Theaterdirektors A. Cavar zur Verlesung, wozu derselbe nur unter der Bedingung die Leitung des hiesigen Theaters auch noch im nächsten Jahre beibehalten will, wenn ihm die Kosten für die Beleuchtung des Schauspielhauses und für die Wach- und Inspektionsorgane während der Vorstellungen erlassen würden. Da die Kommission in Rücksicht auf die jetzt so ungünstige Finanzlage der Stadt und mit Hinblick darauf, daß dieselben Bonifikationen auch den jeweiligen ungarischen Theaterdirektoren billiger Weise eingeräumt werden müßten, obige Bedingungen des Herrn Direktors Cavar der löblichen Stadtrepräsentanz schlechterdings nicht befürworten zu können glaubt, so wurde schon von Vornherein erklärt, daß diese Forderungen Cavar's, wenigstens unter den jetzt obwaltenden Umständen, gar nicht diskutierbar seien und beschloffen, die Resignation des Herrn Unternehmers anzunehmen und den Konkurs für die deutsche Theatersaison vom 1. Jänner bis Palmsonntag, eventuell bis Ende April 1888 auszuweisen. Natürlich bleibt es auch Herrn Direktor Cavar unbenommen, unter den jetzt bestehenden Bedingungen neuerdings um den hiesigen Theaterpacht mit zu konkurrieren; und hätte er dann natürlich, in Anerkennung seiner bisherigen, sehr schätzenswerthen Leistungen, die günstigsten Chancen.

Der Konkurs wird auf drei Jahre ausgeschrieben und soll die nächste Saison wieder der ungarische Theaterdirektor eröffnen, jedoch dann vom 1. Jänner 1888 ab deutsch gespielt werden. Im Herbst 1888 beginnt daselbst, ebenso wie im Herbst 1889, die deutsche Saison und spielen dann die Ungarn jedesmal in diesen beiden nächsten Jahren von Neujahr ab bis Palmsonntag. Es ist dies nach dem Grundsatze vollständiger Parität festgesetzt worden, weil nämlich die Ungarn hier durch zwei Jahre die Saison eröffneten, so sollen es vom Herbst 1888 ab durch zwei Jahre die deutschen Schauspieler thun.

* **Der Bariton Herr Leon Baum** erlitt bekanntermaßen das Unglück, daß er kurz vor der vorletzten hiesigen Aufführung des „Trompeters von Säckingen“ in eine Versenkung stürzte und sich so erheblich beschädigte, daß eine absolute tödtliche Gehirnentzündung nur durch die außerordentlich sorgfältige, gewissenhafte und kunstgemäße Behandlung des Herrn Dr. Füreby, sowie durch eine überaus hingebungs-volle Pflege des bedauernswerthen Patienten seitens seiner ärztlichen Gattin hintangehalten werden konnte. Immerhin schwebte Herr Baum durch eine volle Woche zwischen Leben und Tod, litt unsäglich Schmerzen und war auch moralisch auf das Tiefste erschüttert, denn sein eventueller Tod hätte ja die Frau und zwei herzige kleine Kinder ganz hilflos dem Kampfe mit dem Dasein preisgegeben. Vielleicht würde der lebensgefährliche Zustand des so schwer heimge suchten, braven Sängers und hochachtbaren Familienvaters ein minder besorgniß erregendes geblieben sein, wenn sich Herr Baum in seiner Gewissenhaftigkeit als Bühnenmitglied (um die „Trompeter“-Aufführung mit einem berühmten Gaste nicht zu

stören und so die Theater-Direktion um eine Einnahme von mindestens 500 fl. zu bringen) nicht verpflichtet geglaubt hätte, trotz des fast tödtlich gewordenen Sturzes seinen Part in der Oper so lange zu singen, bis die totale Erschöpfung seiner Lebensfunktionen die weitere Ausübung unmöglich machte. Es hat also Herr Direktor Cavar, in dessen Diensten das wackere Bühnenmitglied nicht nur verunglückt ist, sondern das trotzdem den äußersten Beweis von Pflichttreue gebracht hat, eine Ehrenschuld abzutragen, indem er Herrn Baum hier an der Stätte des erlittenen Unglücks, das ihm kontraktlich zugesicherte Benefize gewährt.

Es ist dies eine unabwiesbare Menschenpflicht, ein Akt unerläßlicher Anerkennung für die Selbstaufopferung des Verunglückten. Obnedies würde ein Benefize, wenn es auch bei der Hochherzigkeit des Theaterpublikums noch so glänzend ausfällt, den armen Dulder nicht und seine Familie niemals für die erlittenen Schmerzen, die Angst und moralischen Kümmernisse ganz entschädigen können, aber das Erträgnis dieses Wohlthätigkeits-Benefizes wäre hoffentlich doch wenigstens ein kleiner Beistand zur Existenz in kommender Frühjahrsaison, in der Herr Baum, vermöge seiner hochgradigen Verletzung, das ihm und seiner Frau bereits kontraktlich zugesicherte Engagement nicht antreten kann, wozu der arme Patient mit seiner Familie bis zu seiner völligen Wiederherstellung erwerbslos bleibt.

* **Wagabunden.** Es ist schon eine alte Thatsache, daß es den Zigeunern in diesem Bezirke am wohlsten ist, denn hier werden sie am wenigsten von der Behörde belästigt. Die Waldgegenden zwischen Dedenburg bis hinein nach Landsee, Siegraben und Robersdorf ist ihr liebster und sicherster Aufenthalt. Im Kapuvár und Esornaer Bezirke fühlen sie sich bei Weitem nicht so sicher.

In letzterer Zeit haben sie sich bei Wandorf in der Nähe des Steinbruchs angesiedelt und weder Zivilbehörde noch aber Gendarmen haben sie behelligt. Da es trotz des offiziellen Frühjahrs-anfanges tüchtig kalt ist, heizen unsere Zigeuner recht brav, und zwar nicht mit dem grünen Holze des Waldes, sondern sie demoliren die Zäune der Wandorfer, um gut ausgetrocknetes Holz zum Feuermachen zu erhalten, zu was brauchen denn auch die Leute eigentlich Zäune? So ein Zaun hindert den Zigeuner doch nicht am Stehlen!

Das kann ja im Sommer, wenn wir heuer noch einen erleben, recht angenehme Waldpartien geben, wenn man keinen Augenblick sicher ist, sich mitten unter einer Horde Zigeuner zu befinden, besonders für Damen und Kinder, die ja hier so häufig ohne männliche Begleitung zu promeniren gewöhnt sind.

Bei der Militärstiehlstätte und im Gaisbachwalde auf Zigeuner zu treffen, das ist man schon seit Jahren gewohnt, aber jetzt tauchen sie auch in den Wandorfer und Brennberger Waldungen in einer Menge auf, welche auf desto lebhafteren Verkehr im Sommer, zu schließen berechtigt.

Theater Kunst und Literatur

— **Durchgegangene Weiber.** In Ermangelung von Novitäten muß die Theaterdirektion immer wieder zu Ausgrabungen alter Schätze, alter Bühnen-Dichtungen greifen. — Obige Poëse von dem bekannten Dichter Alois Verla, welche vorgelesen in Szene ging, hat seinerzeit im Theater an der Wien freundlichsten Erfolg gefunden, und sowohl dort als auch auf sämtlichen Provinzbühnen zahllose Aufführungen erlebt. Der harmlose Inhalt des Stückes schien bei dieser Aufführung das Publikum wenig zu interessieren und Manches, was einstens helle Heiterkeit hervorgerufen hatte, blieb nunmehr unbeachtet.

Hr. Wilda spielte die „Nani“ vortrefflich, resolut und mit bestem Humor, besonders ihr Vortrag des Liedes „Der Burgei ihr Zöbler“ fand stürmischen Beifall. Ihr zunächst war Herr Reimer als „Weigel“ tadellos; sein Lach-Kouplet hatte nicht genug Strophen, das Publikum wollte noch mehr hören als ihm zu Gebote standen. Sonst wirkte noch Herr Lehner als „Fenster“ verdientlich mit. L. . .

2840.054.400 Sekunden!

Neunzigmal hat die Erde ihre große Tour um den Sonnenball vollendet seit dem Tage, an welchem das greise Geburtsstagskind zu Berlin die Reise ins Leben angetreten hat. Seither hat sich 1080 Mal der Mond erneut und 4668 Mal haben die Kirchenglocken die Sonntagsfeier eingeläutet, 32,871 Mal ist uns (die 29 Februarer der einundzwanzig Schaltjahre eingerechnet) das Tagesgestirn aufgegangen und 788,904 Mal hat die Stundenuhr geschlagen, 47,334,240

Mal ist der Sekundenzeiger über das Minutenzeigerblatt gelaufen und 2840.054.400 Sekunden sind ins Meer der Ewigkeit geflossen.

Während dieser 90 Jahre sind nicht weniger wie 72 Kronenträger von ihren Thronen herabgestiegen, und zwar 52 Könige, 8 Kaiser, 6 Päpste und 6 Sultane, und zwar:

Drei Preußenkönige: Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV.;

zwei Könige von Hannover: Ernst August und Georg V.;

zwei Könige von Württemberg; Friedrich I. und Wilhelm I.;

vier Könige von Baiern: Max Josef I., Ludwig I., Max II. und Ludwig II.;

ein König von Westphalen: Jerome;

je ein König von Belgien und Griechenland: Leopold I. und Otto I.;

drei Könige von Holland: Ludwig, Wilhelm I. und Wilhelm II.;

drei Könige von England: Georg III., Georg IV. und William IV.;

drei Könige von Frankreich: Ludwig XVIII., Karl X. und Louis Philipp.

fünf Könige von Schweden: Gustav IV., Karl XIII., Karl Johann XIV. (Bernadotte), Oscar I. und Karl XV.;

vier Könige von Dänemark: Christian VII., Friedrich VI., Christian VIII. und Friedrich VII.;

sieben Könige von Spanien: Karl IV., Ferdinand VII., Josef, Isabella, Amadeus, Alfons XII.;

drei Könige von Portugal: Josef, Johann, Maria Da Gloria;

fünf Könige von Sardinien: Karl Emanuel, Viktor Emanuel I., Karl Felix, Karl Albert und Viktor Emanuel II.;

sechs Könige von Neapel: Ferdinand I., Josef, Joachim Murat, Franz I., Ferdinand II. und Franz II., außerdem

zwei Kaiser von Oesterreich-Ungarn: Franz I. und Ferdinand I.

zwei Kaiser von Frankreich: Napoleon I. und Napoleon III.;

vier Czaren: Paul I., Alexander I., Nikolaus I. und Alexander II.;

sechs Sultane: Selim III., Mustafa IV., Mahmud II., Abdul Medjid, Abdul Aziz und Murad V.;

sechs Päpste: Pius VI., Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI., und Pius IX.;

enlich 21 Präsidenten der Vereinigten Staaten, und zwar: George Washington, John Adams, Jefferson, Madison Monroe, J. Quincy Adams, Jackson, Van Buren, Harrison, Tyler, Polk, Taylor, Fillmore, Franklin-Pierce, Buchanan, Lincoln, Johnson, Grant, Hayes, Garfield und Arthur. Von allen den genannten 94 Regenten und Präsidenten weilen nur vier entthronte Monarchen, Amadeus und Isabella von Spanien, Franz II. von Neapel und Sultan Murad V., am Leben, alle anderen 68 hat der Kaiser Wilhelm überlebt.

Tagesneuigkeiten.

+ **Postdiebstahl.** Aus Prag wird berichtet: Große Sensation erregte die erfolgte Verhaftung des Kassendirektors des Hauptpostamtes, Heinrich H a c l. Derselbe hat bei den Scontirungen statt mit Silbergulden mit Bierkreuzerstückchen gefüllte Rollen ausgewiesen. Gestern kam der seit drei Jahren von ihm geliebte Betrug bei der Scontirung hervor. Der verursachte Schaden beträgt 8000 fl. H a c l, der bereits dem Strafgerichte eingeliefert wurde, ist 71 Jahre alt und hat 48 Dienstjahre.

+ **Selbstmord in einem Hotel.** Vor einigen Tagen logirte sich der Gutsbesitzer Dionys v. Argary aus Esécsény bei Raab im Hotel „Europa“ in Wien ein, und gab sich im Fremdenbuche den Namen Emerich v. Garay. Derselbe erschoss sich in der Nacht von Montag auf den Dienstag. Als Motiv wird unerwiderte Liebe zur Frau Julie Schilling aus Raab angegeben.

+ **Erdbeben.** Der große Astronome F a l b hat für den 21. bis 23. d. auch für unsere Gegend Erdschütterungen prophezeit. In der That meldet man unterm 21. d. aus B a n o l. S z t. György (Zalaer Komitat), daß am 21. d. gegen 5 Uhr Früh ein heftiges Erdbeben mit unterirdischem Geräusch verspürt wurde. Nach übereinstimmenden Beobachtungen und Wahrnehmungen kamen die Bewegungen von Südwest und zogen in krummlinigen Kurven gegen Nordost.

+ **Der Staatssekretär für Indien,** Lord Richard Cross, beging — wie aus London gemeldet wird — in der Nacht vom 20. auf den 21. d. einen Selbstmord.

